

CHICAGO



Abbildung 1 Russischer Kriegsgefangener, ein Werk von Egon Schiele, das die Erben des österreichischen Kabarettisten und Kunstsammlers Fritz Grünbaum zurückfordern wollen
Foto: Das Kunstinstitut von Chicago

Die Zeichnung, die das Kunstinstitut nicht zurückgeben will

Die Erben eines berühmten jüdischen Entertainers, der im Holocaust ermordet wurde, fordern vom Museum die Rückgabe eines Werks, das ihrer Meinung nach von den Nazis gestohlen wurde. Aber war es das wirklich?

VON **KELLEY ENGELBRECHT**

MAI 14, 2024, 6:00 UHR

Die Stimme von Timothy Reif ist warm. Gemessen und gleichmäßig. Ein bisschen leise, aber auf eine Weise, die einen in den Bann zieht. "Es beginnt an einem ganz einfachen Ort", sagt er, "und jetzt weiß ich so viel mehr." Ich habe ihm eine Frage gestellt, die er in den letzten drei Jahrzehnten schon unzählige Male beantwortet hat: "Wann haben Sie angefangen, nach der Sammlung von Fritz zu suchen?"

Diese Geschichte beginnt, wie die meisten Geschichten, die es wert sind, erzählt zu werden, einfach. Das ist auch fast nötig, denn sonst verliert man den Glauben, verliert die Naivität, die einen einlullt, wenn man glaubt, auf relativ einfache Fragen direkte Antworten zu bekommen. Aber bevor es kompliziert wird - und das wird es - werde ich die Fakten so darlegen, wie ich sie kennengelernt habe: Im Art Institute of Chicago befindet sich eine Zeichnung, die einst einem Mann gehörte, der im Holocaust getötet wurde, und nun beschuldigt seine Familie das Museum, Kunst zu besitzen, die von den Nazis gestohlen wurde.

Reif, 65 Jahre alt und Bundesrichter in New York City, ist einer der gesetzlichen Erben von Fritz Grünbaum, einem österreichischen Schauspieler, Komponisten und Kabarettstar, der Anfang des 20. Jahrhunderts in legendären Lokalen wie Le Chat Noir und Kabarett Simpl auftrat. Jahrhundert in legendären Lokalen wie dem Le Chat Noir und dem Kabarett Simpl auftrat. Er war auch ein unersättlicher Kunstsammler und besaß Werke von Albrecht Dürer, Rembrandt, Gustav Klimt und - als früher Anhänger der österreichischen Expressionisten - 80 Zeichnungen und Gemälde von Egon Schiele.

Als Jude und lautstarker Kritiker der Nazis wurde Grünbaum 1938 verhaftet. 1941 war er tot, die offizielle Todesursache war ein Herzinfarkt im deutschen Konzentrationslager Dachau. Bis 1956 wurden Teile seiner Sammlung in einer Galerie in der Schweiz zum Verkauf angeboten, und 1966 befand sich insbesondere ein Werk, Schieles *Russischer Kriegsgefangener*, in der Sammlung des Art Institute. Heute ist die Zeichnung 1,25 Millionen Dollar wert. Ob *Russian War Prisoner* jedoch im Besitz des Art Institute verbleibt, ist Gegenstand eines anhaltenden Rechtsstreits - und eines Strebens nach Restitution, das in den 1990er Jahren begann, als Reif und seine Familie sich auf die Suche nach Grünbaums Sammlung machten: mehr als 400 Stücke, die nach dem Krieg verstreut worden waren.

Im Dezember 2022 leitete die Antiquitätenhandelsabteilung der Staatsanwaltschaft von Manhattan eine strafrechtliche Untersuchung zu Stücken aus Grünbaums Sammlung ein, die durch New York City geschmuggelt worden sein könnten. Im September 2023 erließ die Staatsanwaltschaft einen Beschlagnahmebeschluss für drei Schiele-Zeichnungen, darunter "*Russischer Kriegsgefangener*", mit der Begründung, es bestehe der begründete Verdacht, dass sie gestohlenen Eigentum seien. (Es folgten die Beschlagnahme und Rückgabe von sieben weiteren Werken, unter anderem aus dem Museum of Modern Art in New York City). Im Januar wurden zwei der Zeichnungen, die sich zuvor in den Sammlungen des Carnegie Museum of Art in Pittsburgh und des Allen Memorial Art Museum des Oberlin College befanden, freiwillig an die Familie zurückgegeben, obwohl beide Institutionen behaupteten, sie seien rechtmäßig in ihrem Besitz.

Das Art Institute hält jedoch an derselben Behauptung fest und weigert sich, den *russischen Kriegsgefangenen aufzugeben*. "Wir haben umfangreiche Nachforschungen zur Provenienzgeschichte dieses Werks angestellt und sind von unserem rechtmäßigen Eigentum an dem Werk überzeugt", erklärte das Museum in einer Erklärung. Das Bundesgericht hat ausdrücklich entschieden, dass Grünbaums Schiele-Kunstsammlung "nicht geraubt" wurde und "im Besitz der Familie Grünbaum verblieb" und 1956 von Fritz Grünbaums Schwägerin Mathilde Lukacs verkauft wurde. Wenn wir dieses Werk unrechtmäßig besäßen, würden wir es zurückgeben, aber das ist hier nicht der Fall".

Bevor ich mit den Details dieses Falles vertraut war, nahm ich an, dass die Wahrheit offensichtlich sein würde. Entweder war die Zeichnung gestohlen worden oder nicht, und wenn sie gestohlen worden war, wäre es ethisch korrekt gewesen, sie zurückzugeben. Doch je mehr Leute ich sprach und je mehr Rechtsdokumente ich zu analysieren versuchte, desto mehr wurde mir klar, dass der Streit um den *russischen Kriegsgefangenen* nur *scheinbar* einfach ist. Und dass die Wahrheit viel komplexer ist.



Abbildung 2 Von links: Fritz Grünbaum (um 1925); Grünbaum (zweiter von links) vor einem Kabarettlokal in Wien um 1908
Fotografie: (Grünbaum) Brandstaetter Images; (Gruppe) Alamy

Die Zwischenkriegszeit in Europa war chaotisch. Die 1920er und 30er Jahre waren ein Nährboden für Unzufriedenheit und Frustration. Die Inflation schoss in die Höhe, die Wirtschaft brach zusammen - aber die Kunst florierte. Der Anwalt und Künstler, der in der heutigen Tschechischen Republik geboren und aufgewachsen war und während des Ersten Weltkriegs in der österreichisch-ungarischen Armee diente, war eine feste Größe in der Kabarettzene. Wenn Ihr einziger Bezugspunkt für das Kabarett der Film von 1972 mit Liza Minnelli ist, haben Sie nicht ganz unrecht. Grünbaum war die Inspiration für Joel Greys kultige Figur des Zeremonienmeisters, und obwohl der Film in Berlin spielt, vermittelt er eine (wenn auch übertriebene) Vorstellung von der Kunstform in Wien vor dem "Anschluss" Österreichs an Nazi-Deutschland im Jahr 1938: eine ungebundene, wild verruchte Welt, in der sich Zigarettenrauch und Champagner mit Kunst und Politik vermischten.

Es war Grünbaums scharfer und schneller Witz, der das aufkommende faschistische Establishment aufspießte. Während eines Stromausfalls bei einer Aufführung im Jahr 1938 blickte er in die Dunkelheit und erklärte von der Bühne aus: "Ich sehe nichts, absolut nichts. Ich bin wohl aus Versehen in die nationalsozialistische Kultur geraten."

Wie Grünbaum wehrten sich auch die österreichischen Expressionisten gegen das, was sie in ihrem Leben sahen - für Schiele war es die Selbstgefälligkeit der Jahrhundertwende und des Ersten Weltkriegs. Schieles übertriebene Linienführung und seine emotional erschütternde Farbpalette stellten die Konformität absichtlich in Frage, und vielleicht ist das der Grund, warum sich Grünbaum so sehr zu seinem Werk hingezogen fühlte. Im Jahr 1928 erlaubte Grünbaum, der Teile seiner Sammlung verliehen hatte, einem österreichischen Kunsthändler namens Otto Kallir, Schieles *Russischen Kriegsgefangenen* und vier weitere Werke für eine Ausstellung auszuleihen. Im Katalog wurden alle Werke auf Grünbaums Drängen hin der "Sammlung Fritz Grünbaum" zugeschrieben. Obwohl er nicht mehr als Anwalt tätig war, hatte er die Sensibilität eines Juristen und eine Wertschätzung für das, was er hatte. Schiele, der 1918 im Alter von 28 Jahren an der Spanischen Grippe starb, war bei weitem nicht so populär wie er später werden sollte, aber Grünbaum nahm seine Sammlung ernst. Er fühlte sich von Schieles verzerrten Figuren, von ihrem unbeirrten Blick angezogen. Er schuf Raum für ihre suggestive Bildsprache. Wenn Ihr einziger Bezugspunkt für das Kabarett der Film von 1972 mit Liza Minnelli ist, liegen Sie nicht ganz falsch. Grünbaum war die Inspiration für Joel Greys kultige Figur des Zeremonienmeisters.

Ich stelle mir vor, wie er in seiner Wohnung herumgeht", sagt Reif. "Er würde viel hin und her gehen und sich [die Schiele-Werke] ansehen. Diese Augen schauen ihn an, lösen Gedanken und Gefühle aus. Ein gewisses Maß an Unbehagen."

Der russische Kriegsgefangene ist im Vergleich zu anderen Werken Schieles relativ zahm. Als eine von vielen Zeichnungen, die der Künstler während seines Militärdienstes anfertigte, wurde sie nie offiziell betitelt. Das ist bei den meisten Werken Schieles der Fall, was es schwierig macht, sie zu finden, besonders wenn man etwas sucht, von dem man glaubt, dass es gestohlen wurde. Jeder Sammler, jede Galerie, jede Institution scheint einen eigenen Namen für ein und dieselbe Schiele-Zeichnung oder ein und dasselbe Gemälde zu haben, meist einen, der sich eher wie eine allgemeine Beschreibung liest: *Junger Junge. Sitzende Frau mit angewinkelten Knien. Halbakt, Rückenansicht.*

Diese Zeichnung aus dem Jahr 1916, die im Katalog des Art Institute als "*Russischer Kriegsgefangener*" bezeichnet wird, trägt alle möglichen Bezeichnungen für *Krieg, Soldat* und *Russe*. Sie gehört zu einer Reihe von Zeichnungen russischer Kriegsgefangener, die Schiele während des Ersten Weltkriegs in einem Kriegsgefangenenlager der österreichischen Armee in Mühling, Österreich, anfertigte. Der sitzende Dargestellte, Grigori Kladjishuli (sein offensichtlicher Name steht in kyrillischer Schrift oben rechts auf dem Blatt), blickt den Betrachter mit kriegsmüden Augen an, seine Augenbrauen sind gewölbt, und sein rechter Wangenknochen zieht eine scharfe Linie quer durch sein Gesicht, das zusammen mit seinem Haar und seinem Hut in Farbe wiedergegeben ist; der Rest seines Körpers ist in zarten Graphitlinien dargestellt.

Die Zeichnung befand sich in Grünbaums Sammlung, als er nur wenige Wochen nach dem "Anschluss" in Wien verhaftet wurde, nachdem er versucht hatte, in die benachbarte Tschechoslowakei zu fliehen. Er wurde in einem Polizeigefängnis festgehalten, bevor er nach Dachau, dann nach Buchenwald und schließlich zurück nach Dachau geschickt wurde, wo er am 14. Januar 1941 im Alter von 60 Jahren starb.

Wochen zuvor, in der Silvesternacht, gab Grünbaum seine letzte Kabarettvorstellung mit den Worten: "Ich bitte Sie, Fritz Grünbaum tritt nicht für Sie auf: "Ich bitte Sie, nicht Fritz Grünbaum tritt für Sie auf, sondern die Nummer 57770, die am letzten Tag des Jahres noch ein wenig Freude verbreiten will."



Abbildung 3 Von oben: Nazi-Truppen in Wien nach der Annexion Österreichs 1938; amerikanische Soldaten mit von den Nazis geraubten Gemälden, die 1945 in einem österreichischen Schloss gefunden wurden. Foto: (Nazis) Getty Images; (US-Soldaten) Keystone

In der Graphik- und Zeichnungssammlung des Art Institute of Chicago befindet sich neben *Russian War Prisoner auch Landscape With Smokestacks*, ein kleines Pastell über Monotypie von Edgar Degas. Es ist eine wunderschöne Zeichnung, die nicht nur wegen des Künstlers bemerkenswert ist, sondern auch wegen ihrer Rolle bei der Restitution von Kunst aus der Nazizeit in den Vereinigten Staaten. Das Werk stammte aus der Sammlung von Friedrich und Louise Gutmann, einem jüdischen Ehepaar aus den Niederlanden und Erben des Vermögens der Dresdner Bank. Sie wurden 1943 verhaftet und später in Konzentrationslagern umgebracht - Friedrich wurde in Theresienstadt zu Tode geprügelt, weil er den Rest der Familiensammlung nicht überschrieben hatte, Louise wurde in

Auschwitz vergast. Simon Goodman, ihr Enkel, entdeckte die Existenz der verlorenen Kunstwerke seiner Familie erst nach dem Tod seines Vaters in den frühen 1990er Jahren. *Landscape With Smokestacks* war das erste Werk, das er in der Sammlung des Pharmazieerben Daniel C. Searle fand.

Fast unmittelbar nach dem Kauf durch Searle, einen Treuhänder des Museums, wurde das Werk als Leihgabe an das Art Institute verliehen. Goodman und seine Familie verklagten ihn 1998, und als Teil des Vergleichs, in dem das Eigentum an dem Gemälde zu gleichen Teilen zwischen den beiden Parteien aufgeteilt wurde, erwarb das Art Institute das Werk zum geschätzten Wert von 487.500 Dollar. Mehr oder weniger: Searle schenkte dem Museum seine Hälfte und erhielt dafür eine Steuerabschreibung. Goodman bestand auch darauf, dass das Museum die Namen der Gutmanns auf der Ausstellungstafel und im Katalog aufführte, was er als unverzeihlich empfand. "Das schien die Verletzung noch zu verschlimmern",

schrieb er mir in einer E-Mail. "Nicht nur, dass sie ermordet wurden, auch ihre Geschichte wurde ausgelöscht!"

Einige Jahre später gab das Art Institute bekannt, dass es für den Sommer 2003 eine Ausstellung über den NS-Raubkunsthandel geplant hatte. Doch im Januar desselben Jahres wurde die Ausstellung zur Überraschung der Mitwirkenden abrupt abgesagt. Das Museum hat den Grund dafür nicht öffentlich erklärt, aber die Komplexität der Provenienz scheint etwas damit zu tun zu haben.

Die akribische Dokumentation der Zwangsverkäufe von Kunst durch jüdische Eigentümer an die Nazis schuf nach dem Krieg einen verwirrenden Anschein von Legalität. 1935 waren die Nürnberger Gesetze erlassen worden, um den Juden ihre Grundrechte zu entziehen. 1937 begannen die Nazis damit, von den Juden zu verlangen, dass sie ihren Besitz deklarieren und registrieren lassen. Letztlich führte dies zur Beschlagnahme und zum Entzug von Kunstwerken, die oft durch Zwangsverkäufe und leere Versprechungen verschleiert wurden: "Gebt uns eure Kunst und" - im Fall der Gutmanns - "wir geben euch ein Zugticket aus dem nationalsozialistischen Europa." Aber so ist es natürlich nie gelaufen. Und alles, was blieb, war ein Protokoll, das den Verkäufern Entscheidungsfreiheit suggerierte, während in Wirklichkeit ihr Leben auf dem Spiel stand. In vielen Fällen wurde der Erlös aus einem Verkauf auf ein Bankkonto überwiesen, das am Ende eingefroren werden sollte.

"Meinem Vater und seiner Schwester wurde gesagt: 'Ihr habt Glück, dass ihr noch lebt'", sagt Goodman, als ich ihn frage, warum seine Familie so lange mit dem Versuch gewartet hat, ihre Kunstsammlung zurückzubekommen. "Das Konzept der Zwangsversteigerung wurde in der Kunstwelt bis vor kurzem nicht wirklich akzeptiert."

Es ist ein kleiner, aber wichtiger Unterschied, der bei solchen Restitutionsfällen wie dem des *russischen Kriegsgefangenen* eine zentrale Rolle spielt. Zählt es wirklich, wenn man Kunst von unschätzbarem Wert mit der sprichwörtlichen Waffe am Kopf verkauft, um zu überleben?

Gegen Ende des Krieges und unmittelbar danach wurde versucht, dem Chaos einen Sinn zu geben und die Kunst an ihre rechtmäßigen Eigentümer zurückzugeben. Das Programm "Monuments, Fine Arts and Archives", dessen Mitarbeiter umgangssprachlich als "Monuments Men" bekannt sind (die Inspiration für den gleichnamigen Film von 2014), wurde 1943 als Spezialeinheit innerhalb des Militärs gegründet, die sich auf die Wiederbeschaffung von Raubkunst konzentrierte.

In den Jahren 1947 und 1950 sandte das Außenministerium Briefe an Museen, Bibliotheken und andere Kultureinrichtungen, darunter auch das Art Institute, in

denen es sie darauf hinwies, dass "die fortgesetzte Wachsamkeit amerikanischer Institutionen und Einzelpersonen bei der Identifizierung von Kulturgütern, die während des Zweiten Weltkriegs unrechtmäßig verstreut wurden, erforderlich ist." (Das Art Institute sagt, es habe keine Aufzeichnungen darüber, dass es eine solche Warnung erhalten habe.) Und dennoch ging Kunst verloren, einige davon für Jahrzehnte. In der unmittelbaren Nachkriegszeit versuchten die Überlebenden und ihre Angehörigen einfach, die Trümmer ihres Lebens zu sortieren.

Das ganze Zeug schwamm da draußen herum, niemand wusste, wem was gehörte, und die Leute waren pleite, sogar hungrig", sagt Goodman. "Es ist zu einfach, sich vorzustellen, dass man in Versuchung gerät, etwas zu verkaufen. Man sagt sich: 'Der kommt doch nicht wieder, oder?'"

Timothy Reif hat Fritz Grünbaum, einen Cousin seines Großvaters väterlicherseits, nie gekannt, aber er wurde ihm durch einen Spitznamen vorgestellt. "Mein kleiner Fritz Grünbaum", so nannte ihn Reifs Großmutter als kleinen Jungen, wenn er mit seinem Bruder in ihrer Wohnung in New York City herumlief und für die Familie Theaterstücke aufführte.

"Ich glaube, meine schelmische Art erinnerte sie irgendwie an Fritz", sagt Reif. "Und an ihrem Gesichtsausdruck und ihrem Tonfall erkannte ich, dass es eine Ehre war. Ich wusste, dass meine Großmutter jemanden sehr liebte und so freundlich war, mich nach ihm zu nennen.

" Grünbaum, der kinderlos starb, war auch mit Reifs Vater, dem Komponisten Paul Reif, eng befreundet gewesen. Als Musiker in Wien hatten sie beide am Theater gearbeitet und vor dem Krieg gemeinsam Operetten geschrieben.

Jahre später entdeckte ein Cousin von Timothy Reif das Tagebuch seiner Großmutter. Auf dünnem, brüchigem Papier in sorgfältiger deutscher Handschrift standen Auszüge aus Fritz' Routinen und Texten, die er verfasst hatte. "Meine Großmutter schrieb über ihn", erzählt Reif, "weil sie befürchtete, dass nur sie und ihre Familie, ihre Söhne und ihre Tochter, sich an ihn erinnern würden."

Als Reifs Großmutter nach dem "Anschluss" erkannte, dass ihre Familie Österreich verlassen musste, um zu überleben, übertrug sie das

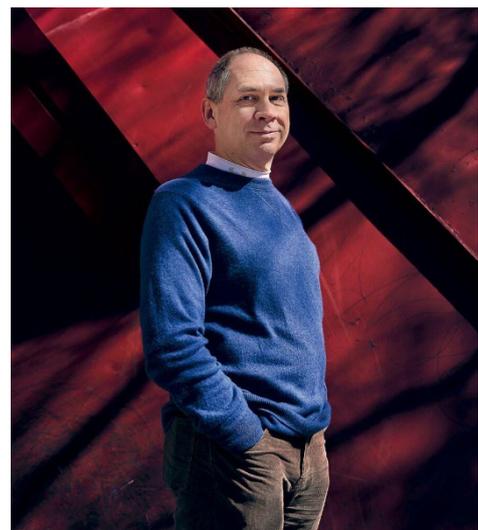


Abbildung 4 Timothy Reif, ein Bundesrichter und Grünbaum-Erbe, ist auf der Suche nach Wiedergutmachung: "Wir sind jetzt 83 Jahre nach seiner Ermordung. Zu sagen, [die Fakten sind] ziemlich klar, ist eine große Untertreibung." Foto: Carly Zavala

Eigentum an ihrem erfolgreichen Kleidergeschäft an einen Nicht-Juden (eine Praxis, die damals als freiwillige Arisierung bekannt war) und floh mit Reifs Vater und seiner Tante aus Wien. Schließlich gelang ihnen die Flucht aus Europa über Skandinavien. Seine Großmutter sicherte sich einen Platz auf einem Schiff, das Norwegen am 7. April 1940 verließ, zwei Tage vor dem Einmarsch der Deutschen, während sein Vater und seine Tante nach Haiti weiterreisten. Die Geschwister warteten ein Jahr lang auf die Freigabe ihrer Einwanderungsquoten für die USA und kamen dann 1942 zu ihrer Mutter nach New York City.

In den 1950er Jahren hatte Reifs Großmutter ein neues Kleidergeschäft am Central Park South eröffnet, und jede Woche versammelte sich die Familie - klein, aber fein - zum Sonntagsessen in ihrer Wohnung. Man kann sich leicht vorstellen, wie wohltuend eine solche Mahlzeit sein kann. Ein Gefühl der Ruhe nach Jahren der Unruhe und Ungewissheit; die Ergriffenheit einer Großmutter, die ihre jungen Enkel beobachtet und sich daran erinnert, wen sie verloren hat.

Dies ist ein kleiner, aber wichtiger Unterschied, der bei Restitutionsfällen wie dem des *russischen Kriegsgefangenen* eine zentrale Rolle spielt. Zählt es wirklich, wenn man unbezahlbare Kunst mit der sprichwörtlichen Waffe am Kopf verkauft, um zu überleben?

Es gab auch Dinge, die nicht besprochen wurden. Wie für so viele Überlebende des Krieges war das Schweigen die einzige Möglichkeit, mit dem Geschehenen umzugehen. "Ich habe am Esstisch Dinge gehört, die ich nicht verstanden habe", sagt Reif. "Als ich aufwuchs, wurde nicht ausdrücklich darüber gesprochen, was mein Vater, meine Tante und meine Großmutter durchgemacht hatten."

Reifs Großmutter starb im Jahr 1974. Sein Vater starb vier Jahre später - jedoch nicht, bevor er erfolglos versucht hatte, von Otto Kallir, inzwischen ein etablierter Galerist in New York, herauszufinden, was mit Grünbaums Sammlung nach dessen Verhaftung geschehen war. 1992 sahen Reif und ein Onkel in einer Wiener Galerie eine Anzeige, in der eines von Grünbaums Schiele-Werken zum Verkauf angeboten wurde. Sie schrieben an Jane Kallir, Ottos Enkelin und renommierte Schiele-Expertin, und baten sie, während des Verkaufs ihre Augen und Ohren zu sein. Und einige Jahre später stand Reif mit seiner Mutter Rita im MoMA vor einem anderen Schiele: *Tote Stadt III*, ein seltenes Gemälde des Künstlers, das sich ebenfalls im Besitz von Grünbaum befunden hatte und nun als Leihgabe des Leopold-Museums in Österreich zu sehen ist. Das ganze Ausmaß dessen, was verloren gegangen war, wurde mir schließlich bewusst.

Rita, die Antiquitäten- und Auktionskolumnistin der *New York Times*, wusste, dass die Anfechtung des Besitzes eines Stücks aus dem Leopold Museum eine große Sache war, aber auch eine sehr persönliche. "Mein Vater hatte es in Fritz' Wohnung gesehen und es hatte ihn sehr beeindruckt", sagt Reif. "Die Tote Stadt III war für meinen Vater sehr wichtig. Er war nicht mehr da, und so beschloss meine Mutter, sich zu melden." Mit der Beschlagnahmung des Gemäldes 1998

durch den Staatsanwalt Robert Morgenthau im Auftrag von Reifs Mutter begann der Kampf um den Rest von Grünbaums Sammlung.

Die Bemühungen der Familie haben in den letzten Jahren in Anbetracht der zunehmenden öffentlichen Aufmerksamkeit für gestohlene Kunst und Antiquitäten an Dynamik gewonnen. Im Jahr 2014 wurde das Schiele-Aquarell *"Stadt am blauen Fluss"* vom Auktionshaus Christie's mit der Bestätigung verkauft, dass Grünbaum ein früherer Besitzer war (im Rahmen einer Restitutionsvereinbarung wurden die Erben entschädigt). Im Jahr 2022 wurden zwei weitere Werke - *Woman Hiding Her Face* und *Woman in a Black Pinafore* - nach einem langwierigen Gerichtsverfahren von einem in London ansässigen Kunsthändler an die Familie zurückgegeben. Die Erben setzten sich mit Hilfe des Holocaust Expropriated Art Recovery Act aus dem Jahr 2016 durch, mit dem eine neue nationale Verjährungsfrist für die Rückgabe von im Nationalsozialismus beschlagnahmter Kunst eingeführt wurde. Bis 2023 wurde eine Reihe von Klagen gegen verschiedene Sammler und Institutionen, darunter auch das Art Institute, eingereicht, um etwa ein Dutzend weiterer Schiele-Kunstwerke zurückzuerhalten.



Abbildung 5 Von oben: Der österreichische Künstler Schiele im Jahr 1914; Schieles Frau, die ihr Gesicht verbirgt, restituiert an Grünbaums Erben im Jahr 2022
Fotografie: (Schiele) Getty Images; (Zeichnung) Christie's Images Ltd. 2024

Es war ein scheinbar endloses Hin und Her von Urteilen, Anträgen und Berufungen, während jede Partei ihren Standpunkt zum rechtmäßigen Eigentum darlegte. Die Restitution ist im Allgemeinen ein schwieriges Unterfangen, da sie die Rückgabe eines Werks an den ursprünglichen Eigentümer erfordert, in der Regel ohne Entschädigung. Die strafrechtlichen Ermittlungen des Bezirksstaatsanwalts von Manhattan, Alvin Bragg, dauern noch an, aber im November 2023 gab der Southern District of New York dem Antrag des Art Institute auf Abweisung von Reifs Klage statt. Und im Februar bestätigte ein Bundesrichter in derselben Zivilsache das rechtliche Eigentum des Museums an der Zeichnung. (Die Erben gehen in Berufung.) Obwohl diese Urteile unabhängig von Braggs Untersuchung sind, war dies ein frustrierender Rückschlag für Reif.

Als ich ihn frage, warum er glaubt, dass sich das Kunstinstitut weiterhin gegen die Forderungen der Familie wehrt, wird Reif wieder still. "I ..." Er hält inne. "Ich weiß nicht, warum." Ich kann die Müdigkeit in seiner Stimme spüren. "Wir schreiben das Jahr 2024. Wir sind jetzt 83 Jahre nach seiner Ermordung. Die Fakten sind - zu sagen, sie sind ziemlich klar, wäre eine große Untertreibung."

Dieser Zivilprozess und andere ähnliche Fälle sind durch Formalitäten gekennzeichnet. Rechtsbegriffe wie "Laches" (eine unangemessene Verzögerung bei der Geltendmachung eines Anspruchs) und "Collateral Estoppel" (eine Regel

gegen die Wiederaufnahme eines Verfahrens) wurden in Entscheidungen zu Grünbaums Sammlung angeführt. Dabei handelt es sich um komplexe Rechtsgrundsätze, die sich zwangsläufig auf ältere Forderungen auswirken. Und sie führen unweigerlich dazu, dass sich die Angelegenheit unnötig kompliziert und verwirrend anfühlt, selbst wenn - oder *gerade* wenn - es um Raubgut aus der Nazizeit geht.

Ich denke daran, was Goodman mir sagte, als ich ihn fragte, warum es sich lohnt, für die Restitution zu kämpfen. "Die Kunst ist eines der wenigen Dinge, die überlebt haben. Alles wurde gestohlen, alles verschwand, aber die Kunst lebt erstaunlicherweise weiter." Es kann nicht anders als persönlich sein, denn, wie Goodman es ausdrückt: "Kunst ist unsterblich."

Abgesehen von juristischen Spitzfindigkeiten geht es im Kern des Streits um den *russischen Kriegsgefangenen* - und um die gesamte Grünbaum-Sammlung - um die Frage, ob die Kunstwerke des Entertainers als von den Nazis gestohlen gelten können. Die Antwort hängt davon ab, wen man fragt. "Es ist nicht klar", sagt Patty Gerstenblith, Professorin am DePaul College of Law und Expertin für Kunst- und Museumsrecht sowie für das Recht des kulturellen Erbes. "Die Kläger haben ihre Version der Fakten. Das Kunstinstitut hat eine andere Version der Fakten."

Bevor die Geschichten auseinandergehen, gibt es jedoch ein paar Aspekte, über die man sich im Allgemeinen einig ist: dass der bekannte Schweizer Kunsthändler Eberhard W. Kornfeld im Jahr 1956 20 Schiele-Werke, darunter *Russischer Kriegsgefangener*, an Otto Kallir für 13.270 Schweizer Franken (etwa 3.093 Dollar, heute fast 36.000 Dollar) verkaufte; dass Kallir, der inzwischen fest in New York City etabliert war, Stücke aus diesem Verkauf für die erste Ausstellung von Schiele-Werken in den Vereinigten Staaten nutzte und damit die internationale Popularität des Künstlers steigerte; und dass Kallir schließlich Stücke aus der Grünbaum-Sammlung an verschiedene Galerien und Sammler verkaufte. 1966 gelangte der *Russische Kriegsgefangene* an die B.C. Holland Gallery in Chicago, die die Zeichnung für 5.500 Dollar an das Art Institute verkaufte.

Umstritten ist, was zwischen 1938, dem Jahr von Grünbaums Verhaftung, und 1956 geschah, als Stücke aus Grünbaums Sammlung, darunter der *Russische Kriegsgefangene*, in Kornfelds Galerie auftauchten. Das Art Institute ist sich sicher, dass nach dem Tod von Grünbaums Frau Elisabeth im Jahr 1942 seine Schwägerin Mathilde Lukacs rechtmäßig in den Besitz der Sammlung kam und sie nach dem Krieg an Kornfeld verkaufte.

Die Erben von Grünbaum sind anderer Meinung. Hier ist ihre Version der Fakten:

Am 10. März 1938, nachdem Hitler die bevorstehende "Befreiung" Österreichs verkündet hatte, versuchten Fritz und Elisabeth, in die Tschechoslowakei zu fliehen, wurden aber an der Grenze erkannt und abgewiesen. Dies ist unstrittig.

Ebenso wenig wie die Verhaftung von Fritz am 22. März, die zu seiner Deportation nach Dachau führte.

Elisabeth, die sich noch in Wien aufhielt und auf die Freilassung ihres Mannes hoffte, tat ihr Bestes, um die in Österreich rasch in Kraft tretenden Judengesetze zu befolgen. Am 26. April erließ die nationalsozialistische Regierung die Verordnung über die Offenlegung jüdischen Vermögens, die jeden Juden in Deutschland und Österreich dazu verpflichtete, Eigentum oder Vermögen im Wert von mehr als 5.000 Reichsmark (fast 45.000 Dollar in heutigen Dollar) zu registrieren. Um dies für ihren inhaftierten Mann tun zu können, bat Elisabeth ihn um eine Vollmacht, die ihr die Kontrolle über sein Vermögen ermöglichte.

Einem im Februar eingereichten Antrag der Staatsanwaltschaft Manhattan zufolge gibt es zwar Unterlagen, die belegen, dass Fritz Grünbaum seiner Frau die Vollmacht übertragen hat, aber es gibt auch erhebliche Probleme damit, wie dies geschehen sein könnte - wenn es überhaupt geschehen ist. Der 160-seitige Schriftsatz, in dem argumentiert wird, dass das Kunstinstitut verpflichtet ist, den *russischen Kriegsgefangenen auszuhändigen*, wurde von Matthew Bogdanos verfasst, dem stellvertretenden Bezirksstaatsanwalt, der die Antiquities Trafficking Unit leitet, die seit ihrer Gründung im Jahr 2017 gestohlene Gegenstände aus der Antike im Wert von mehr als 410 Millionen Dollar sichergestellt hat. Bogdanos weist nicht nur auf Ungereimtheiten in Bezug auf Schlüsseldaten hin, sondern stellt auch die Frage, wie eine jüdische Frau allein eine 250 Meilen lange Reise über die deutsch-österreichische Grenze machen und Zugang zu ihrem inhaftierten Ehemann erhalten konnte, damit dieser die Papiere unterschreibt. Hinzu kommt, dass weder die Unterschrift Grünbaums noch die seiner Frau auf den Dokumenten zu finden ist - nur die Unterschrift des von den Nazis zugelassenen Notars ist vorhanden.

Am 1. August 1938 reichte Elisabeth Fritz' Vermögenserklärung bei der Vermögensverkehrsstelle ein, zusammen mit dem erforderlichen Inventar und der Bewertung, die von einem von den Nazis zugelassenen Kunsthistoriker, Franz Kieslinger, durchgeführt worden war. Es gibt keine Belege dafür, dass Grünbaum eines seiner Schiele-Gemälde vor 1938 verkauft hat, und Bogdanos besteht darauf, dass wir davon ausgehen können, dass "*Russischer Kriegsgefangener*" zu diesem Inventar gehörte. Grünbaums gesamte Sammlung wurde auf 5.791 Reichsmark geschätzt.

Diese juristischen Details sind zwar verworren und umständlich, aber sie zeigen, dass die Komplexität dieser Fälle nicht in den übergreifenden, wohlbekanntesten Themen des Holocausts liegt, sondern in den Kleinigkeiten und im Papierkram. Es gibt Unterlagen, die belegen, dass Grünbaum seiner Frau eine Vollmacht übertragen hat, aber hat er das wirklich getan? Und wenn ja, ist das eine freiwillige Unterschrift, wenn er dies in der Haft tut?

Elisabeth wurde am 5. Oktober 1942 verhaftet und in das Vernichtungslager Maly Trostenets in der Nähe des heutigen Minsk, Weißrussland, deportiert. Zuvor jedoch hatte sie nach dieser Version der Tatsachen Grünbaums gesamte Sammlung (erneut akribisch inventarisiert, diesmal von Otto Demus, einem Mitarbeiter des Zentralamtes für Denkmalschutz) in das von den Nazis kontrollierte Schenker-Lager in Wien gebracht, um dort auf Grünbaums Freilassung zu warten. Zwischen 1938 und ihrer Deportation 1942 zog Elisabeth viermal innerhalb Wiens um. Laut Bogdanos gibt es keine Aufzeichnungen darüber, dass sie persönliche Gegenstände, wie die Sammlung ihres Mannes, verlegt hat. In der Zwischenzeit wären Elisabeths Schwester Mathilde Lukacs und ihr Mann aus Österreich nach Belgien geflohen, wo sie später inhaftiert wurden, ohne jemals in den Besitz von Fritz' Kunst zu gelangen.

In den Jahren 1955 und 1956 tauchten 70 Werke aus Grünbaums Sammlung, darunter *Russian War Prisoner*, auf mysteriöse Weise in Kornfelds Galerie auf. In einer Aussage aus dem Jahr 2007 für einen anderen Fall legte Kornfeld zum ersten Mal Briefe und Bücher vor, die Lukacs' Besitz und den Verkauf der Kunstwerke an die Galerie belegen. Bogdanos behauptet, dass diese Dokumente - insbesondere die Hauptbücher - Jahrzehnte nach den angeblichen Verkäufen gefälscht wurden. (Kornfeld ist letztes Jahr gestorben.)

Gerstenblith, die diesen Streit aufmerksam verfolgt hat, stellt auch Lukacs' Beteiligung in Frage. "Als ich dachte, es handele sich um ein einziges Werk, dachte ich, dass vielleicht die Schwägerin diese eine Zeichnung in ihrer Handtasche geschmuggelt haben könnte", sagt sie und verweist auf einen früheren, separaten Fall aus dem Jahr 2005, in dem es um Grünbaums Erben, einen Privatsammler und Schieles *Sitzende Frau mit gebeugtem linken Bein (Torso) ging*. Doch seit immer mehr Schieles aus Grünbaums Sammlung entdeckt und weitere Klagen eingereicht wurden, hat sie ihre Haltung überdacht. "Jetzt, wo ich weiß, dass es sich um 10 bis 15 Stücke handelt, weiß ich nicht, wie sie sie aus Österreich herausbekommen will."

Im Jahr 2017 gab Kornfeld zu, dass Cornelius Gurlitt, der Sohn von Hitlers persönlichem Kunstkurator, nach dem Krieg ein wichtiger Kunde geworden war. Er habe in Gurlitts Auftrag Kunst verkauft und sogar die Wohnung von Gurlitt besucht. Dort hätte er die umfangreiche Kunstsammlung gesehen, die Gurlitt von seinem Vater geerbt hatte, der sich darauf spezialisiert hatte, Werke von Künstlern zu beschlagnahmen, die die Nazis als entartet ansahen - Künstler wie Schiele. Im Jahr 2012 fanden deutsche Zollbeamte mehr als 1 500 Werke in Gurlitts Wohnung. Von wem könnte Kornfeld "*Russischer Kriegsgefangener*" gekauft haben, wenn nicht von Lukacs? Bogdanos verweist auf Gurlitt.

Grünbaums Familie behauptet auch, dass Kallir, als er die Schieles von Kornfeld kaufte, wusste, dass sie Grünbaum gehörten, und verweist auf die Ausstellung von 1928, für die Grünbaum Kallir den Russischen *Kriegsgefangenen* geliehen hatte. "Von allen Personen, die über Jahrzehnte und Kontinente hinweg mit diesem Fall in Verbindung standen, wusste eine Person mehr als alle anderen, dass der 1957

in der Galerie St. Etienne [Kallirs Galerie] in New York ausgestellte *Russische Kriegsgefangene* derselbe *Russische Kriegsgefangene* war, der einst Fritz Grünbaum gehört hatte", schreibt Bogdanos in seiner Klageschrift.

Mit diesem besonderen Detail geht ein Gefühl des Verrats einher - nicht nur in den Akten, sondern auch in Reifs Stimme, wenn er über seinen Vater spricht, der versucht herauszufinden, wo Grünbaums Sammlung geblieben sein könnte. "Mein Vater wusste schon als junger Erwachsener, dass Kallir Fritz gekannt hatte", erzählt er mir. "Und in all diesen Jahren [bis zu seinem Tod 1978] wusste mein Vater nichts. Und Kallir hat ihm nichts gesagt."

Am 23. April piepte mein Posteingang. Ich hatte tagelang wie besessen meine E-Mails gecheckt, und nun war sie endlich da: die Antwort des Art Institute auf die Bogdanos-Klage, die beim Obersten Gerichtshof des Staates New York eingereicht wurde. Man hatte mir etwas versprochen, das über juristische Formalitäten hinausging - Fakten und Beweise, eine neue Erzählung, die es zu berücksichtigen galt. Und da war sie.

In der 132-seitigen Klageschrift wird eine Reihe technischer Fragen aufgeworfen, aber auch argumentiert, dass Fritz und Elisabeth Grünbaum zwar den Holocaust nicht überlebt haben, ihre Kunstwerke, die sich durch Heirat in ihrem gemeinsamen Besitz befanden, jedoch im Besitz der Familie verblieben - und dass die Werke 1956 von Fritz' Schwägerin Mathilde Lukacs rechtmäßig an Eberhard Kornfeld verkauft wurden. Die Nazis, so behauptet das Kunstinstitut, haben *russische Kriegsgefangene* nie beschlagnahmt.

Nach dieser Version der Tatsachen begannen Fritz und Elisabeth und ihre Schwestern Mathilde Lukacs und Anna Reise damit, ihr Hab und Gut einzulagern, und zwar nicht, weil sie irgendetwas von den Nazis beschlagnahmt hatten, sondern weil sie planten, Wien zu verlassen. Als die Nachricht vom "Anschluss" eintraf, beschlossen die drei Schwestern und ihre Ehemänner, dass es das Beste wäre, zu ihrem Bruder Max Herzl nach Belgien zu gehen. Trotz der Verhaftung von Fritz im März 1938 wurde der Plan beibehalten. Gemeinsam beschlossen sie, das Schenker-Lagerhaus zu nutzen, um den Umzug zu erleichtern. Das Museum räumt zwar ein, dass das Lagerhaus mit den Nazis "verbunden" war, argumentiert aber auch, dass das Unternehmen legitime Lager- und Umzugsdienste für Juden, einschließlich Lukacs, anbot. Elisabeth, die optimistisch war, dass Fritz freigelassen werden würde, blieb in Wien, um auf ihn zu warten, während ihre beiden Schwestern, ihre Ehemänner und ihr Eigentum das Land verließen.

Die Position des Art Institute ist eindeutig: "Es gibt keinerlei Beweise dafür, dass das Werk jemals von den Nazis beschlagnahmt wurde".

Das Museum stimmt zu, dass 1938 zwei Inventare über das Vermögen der Grünbaums erstellt wurden. Laut der Antwort des Museums waren die Inventare jedoch so widersprüchlich, dass sie unterschiedliche Vermögenswerte hätten darstellen können. Das Art Institute sagt, dass es keinen definitiven Beweis dafür

gibt, dass die Schieles, die in Kieslingers detailliertem Gutachten bewertet wurden, in Demus' Inventar enthalten waren, was bedeutet, dass die Kunst bereits woanders war.

Das Kunstinstitut behauptet auch, dass die Frage der Vollmacht nur ein Ablenkungsmanöver sei - die Kunstwerke seien eheliches Eigentum, daher spiele es keine Rolle, ob die Unterschrift erzwungen worden sei. Was das Kunstinstitut jedoch nicht anerkennt, ist die Tatsache, dass in Österreich Personen ihr persönliches Eigentum nach der Heirat behalten. Aus diesem Grund brauchte Elisabeth Fritz' unterschriebene Vollmacht, um sein Vermögen bei der Regierung anzumelden. Ohne diese Vollmacht hatte Elisabeth keinen rechtlichen Anspruch auf sein Vermögen. Wie auch immer, das Kunstinstitut argumentiert, dass der Kern der Sache darin besteht, ob die Nazis *russische Kriegsgefangene* physisch gestohlen haben, und dass es keinen Beweis dafür gibt, dass sie es getan haben. Nach Angaben des Museums umfassten die von der Regierung beschlagnahmten Vermögenswerte, nachdem Elisabeth das Vermögen ihres Mannes registriert hatte, nur Bargeld, Bankkonten und Aktien, nicht aber seine Kunstwerke. Elisabeth könnte Stücke aus Fritz' Sammlung - sehr transportable Zeichnungen und Gemälde - genommen und versteckt haben, um sie ihren Schwestern zur sicheren Aufbewahrung in Belgien zu geben.

In den Akten des Art Institute verschwinden die Unterlagen über den Besitz der Grünbaums im Jahr 1939, zwei Jahre vor dem Tod von Fritz und drei Jahre vor dem Tod von Elisabeth. Die Position des Museums ist dementsprechend unmissverständlich: "Es gibt keinerlei Beweise dafür, dass das Werk jemals von den Nazis beschlagnahmt wurde".

Doch am 9. Juni 1941 machte sich Elisabeth, noch in Österreich, auf den Weg zum Wiener Bezirksgericht, um den Tod ihres Mannes fünf Monate zuvor zu melden. In der offiziellen Sterbeurkunde von Fritz Grünbaum heißt es lediglich: "Nach Angaben der Witwe des Verstorbenen, Elisabeth Sara Grünbaum, ist kein Nachlass vorhanden". Die Erben führen dies als Beweis dafür an, dass die Nazis bereits alles an sich gerissen hatten.

Was den Erwerb der Grünbaum-Sammlung durch Kornfeld betrifft, so behauptet das Museum, dass die Geschäfte rechtmäßig waren. Im Jahr 1952 schrieb Mathilde Lukacs auf eine Anzeige in einer deutschen Zeitung hin zum ersten Mal an Kornfeld, heißt es in den Unterlagen. Im Laufe ihrer Geschäftsbeziehung verkaufte der Händler mehr als 100 Kunstwerke im Namen von Lukacs (ihre Geschäftsbeziehung ist unumstritten), aber das Art Institute weist Bogdanos' Behauptungen zurück, Kornfeld habe Dokumente gefälscht oder über Lukacs' Verkauf von Grünbaums Schieles gelogen. Es steht außer Frage, dass die Schieles in Kornfelds Galerie gelandet sind, aber das Museum behauptet, dass Lukacs

nicht so lange mit Kornfeld Geschäfte gemacht hätte, wenn sie als Ergebnis von Nazi-Raubkunst angekommen wären; sie hätte die Stücke in den Ausstellungskatalogen der Galerie erkannt und in Frage gestellt, die sie in der Wohnung der Grünbaums gesehen hatte.

Und obwohl Kornfeld im Auftrag von Cornelius Gurlitt NS-Raubkunst verkauft haben mag, geschah dies erst, nachdem Gurlitts Vater Hildebrand im November 1956 verstorben war, behauptet das Museum. Kornfelds Schiele-Ausstellung, zu der auch der *russische Kriegsgefangene gehörte*, lief vom 8. September bis 6. Oktober 1956. Es wäre für Gurlitt unmöglich gewesen, Kornfeld die Zeichnung zu verkaufen, wie Bogdanos behauptet.

Fast 20 Jahre nach dem Krieg stand *Russian War Prisoner* in der B.C. Holland Gallery in der West Superior Street, als Harold Joachim, der Kurator für Druckgrafik und Zeichnungen des Art Institute, auf das Bild aufmerksam wurde. Im Jahr 1966 schlug er dem Museum den Erwerb des Bildes vor. Joachim, der selbst ein jüdischer Flüchtling aus Nazideutschland war, kannte die Empfindlichkeiten im Zusammenhang mit Eigentumsstreitigkeiten in der Nachkriegszeit sehr genau. Und wenn dies der Fall wäre, wie hätte er dann den Kauf von etwas unterstützen können, das möglicherweise geraubt wurde?

Wie die Staatsanwaltschaft von Manhattan geht auch das Art Institute präzise auf die Details von Grünbaums Geschichte ein und konzentriert sich dabei auf Daten und Dokumente, die darauf hindeuten, wo neue Punkte zusammenhängen könnten. Wie beim Bogdanos-Bericht bilden diese Details den Rahmen für eine größere Geschichte, in der ein Museum ein Kunstwerk kaufte, das die Grünbaums trotz der Tragödie, die ihren früheren Besitzern widerfuhr, zu schützen wussten.



Abbildung 6 Foto: Kevin Serna

Als ich mit dem Schreiben dieser Geschichte begann, stellte ich mir vor, ich würde die Stufen zum Kunstinstitut hinaufgehen und mich um die vordere Treppe herum zum Innenhof bewegen, wo ich links in den modernen Flügel und mit dem Aufzug in den dritten Stock fahren würde. Während ich mich durch die Galerien des frühen 20. Jahrhunderts schlängelte, würde ich mich von Angesicht zu Angesicht mit dem *russischen Kriegsgefangenen* wiederfinden.

Ich war überzeugt, dass ich, wenn ich das Werk persönlich sehen könnte, auch Grünbaum sehen würde - einen greifbaren Ausdruck eines abstrakteren Innenlebens durch die Kunst, die er liebte. Vielleicht würde ich sogar Grigori

Kladjishuli, den russischen Kriegsgefangenen selbst, fragen, wie er nach Chicago gekommen war.

Das ist nie geschehen. Die Zeichnung ist so zerbrechlich, dass sie seit ihrem Erwerb nur drei Mal öffentlich im Art Institute ausgestellt wurde, zuletzt 2011. Aber es hat etwas Poetisch-Passendes, dass das Werk nicht in der Öffentlichkeit zu sehen ist. Es gibt keinen einfachen Weg, die Zeichnung zu sehen; es gibt keine einfachen Antworten auf die Fragen im Fall des *russischen Kriegsgefangenen*. Die Frage, auf die ich immer wieder zurückkomme und die ich nicht abschütteln kann, ist, ob all das wirklich von Bedeutung ist. Ich weiß, dass die Antwort ja lautet. Dass es eine Rolle spielt, ob die Sammlung gestohlen wurde oder ob sie rechtmäßig von Lukacs an Kornfeld verkauft wurde oder ob zu viel Zeit vergangen ist, um etwas daran zu ändern. Aber ich kann nicht aufhören, über die einfache Wahrheit nachzudenken, die all dieser Komplexität vorausgeht: dass unschuldigen Menschen etwas Schreckliches, Tragisches widerfahren ist. Und wenn diese schreckliche, tragische Sache nicht passiert wäre, hätte Grünbaum die Möglichkeit gehabt, mit seiner Kunst zu machen, was er will.

Die einfachen Wahrheiten sind oft am schwersten zu erkennen, und vielleicht machen wir sie deshalb so komplex. Aber ich weiß, dass diese Geschichte auf der Suche nach der Wahrheit selbst auf einer Reihe von einfachen Wahrheiten aufbaut: Die Kunst ist verschwunden. Die Leute, die wissen, wie der *russische Kriegsgefangene nach Chicago* kam, sind jetzt alle tot. Und der Mann, dem das Porträt zuerst gefiel und der es an seine Wand hängte, wurde ermordet. Wir wissen nicht genau, was zwischen 1938 und 1956 geschah, und wir werden es vielleicht nie erfahren.

Wir versuchen, uns mit rechtlichen Rahmenbedingungen und dem Gerüst von Vernunft und Ordnung zusammenzuhalten, aber in Wirklichkeit sind wir alle Verwalter einer chaotischen Geschichte.

Das erinnert mich an ein Gespräch, das ich kürzlich mit der jüdischen Schriftstellerin Aviya Kushner führte, einer ehemaligen Professorin von mir am Columbia College. "Im Judentum gibt es das Konzept der *Haschawat Aveda*, also der Rückgabe eines verlorenen Gegenstandes an seinen Besitzer", sagte sie mir. "Wir studieren die Gesetze, um festzustellen, ob jemand der rechtmäßige Besitzer ist, aber was ist, wenn man wirklich den Glauben oder die Hoffnung verloren hat? Vielleicht brauchten Sie den verlorenen Schal oder das gestohlene Gemälde gar nicht, aber als es Ihnen zurückgegeben wurde, war Ihre Hoffnung wiederhergestellt."

Ich denke an Grünbaum, an die Art und Weise, wie er die Menschen zum Lachen brachte - wie dieses Lachen, als die Welt sich veränderte und ungewohnt wurde, zu einer eigenen Art von Hoffnung wurde. Das ist ein schöner Gedanke, trotz der Gräueltaten, die noch kommen sollten. Und vielleicht ist dies auch der Punkt, an

dem wir enden, wenn wir uns auf den Weg zurück zu unserem Ausgangspunkt machen. Fritz Grünbaum steht auf der Bühne. Das Publikum schweigt in Erwartung. Das Licht wird gedämpft. Wir warten darauf, was als nächstes passiert.

